

**UNSER GAST**


S.D.  
Prinz Nikolaus  
von und zu  
Liechtenstein

## 15. August – staatlicher und kirchlicher Feiertag

Mit grosser Selbstverständlichkeit wurde seinerzeit der liechtensteinische Staatsfeiertag auf den Festtag von Maria Himmelfahrt, den 15. August, gelegt, dem Vortag des Geburtstags des Fürsten. Es drückte sich darin nicht zuletzt eine weitgehend einheitliche Betrachtung von Kirche und Staat aus, wie dies ebenfalls im Zeichen des Krieges die Weihe unseres Landes an die Muttergottes war.

In der Zwischenzeit ist Liechtenstein zu einem wirtschaftlich blühenden, international trotz seiner Kleinheit geachteten und europäisch verankerten Gemeinwesen geworden. Auch die Zusammenarbeit zwischen Staat und Kirche scheint sich verfestigt zu haben, misst man dies an der finanziellen Unterstützung von Staat und Gemeinden für Aufgaben der Kirche. Trotz, oder vielleicht teilweise gerade wegen dieses Aufblühens unseres Landes hat der Staatsfeiertag eine innerliche Änderung erfahren: Es geht nicht mehr in erster Linie um ein Sich-Sammeln um ein Staatssymbol, nämlich den Feiertag, zur Stärkung und Verteidigung eben dieses Staates, sondern eher um ein zwangloses Feiern und bei manchen um einen Anlass, den Staat und sein Regelwerk kritisch zu hinterfragen. In der Hoffnung, dass dies in Achtung vor und uneigennütziger Zuneigung zu unserem Land und seinen tragenden Institutionen geschieht, kann man einem solchen Wandel viel Positives abgewinnen.

Stärker noch als die Beziehung zum Staat dürfte die Mehrheit der Liechtensteiner ihr Verhältnis zur Kirche

geändert haben und zwar im Sinne einer zunehmenden Distanz, wie dies im schwindenden Kirchenbesuch zum Ausdruck kommt. So hat wohl auch das Fest Maria Himmelfahrt für eine zunehmende Anzahl unserer Mitbürger seinen religiösen Sinn verloren.

Ist der Grund dieser Schwindsucht vor allem in der umstrittenen Verfassung und Organisation der Kirche zu suchen, etwa im Zusammenhang mit Fragen wie die Bischofsernennungen, das Priesterzölibat usw.? Einfluss haben solche Fragen und Auseinandersetzungen auf das Verhältnis des Einzelnen zur Kirche wohl schon, zumal wenn deren Behandlung in den Medien die Gegebenheiten nur verkürzt und häufig verzerrt wiedergeben. So wesentlich sind diese Auseinandersetzungen aber nicht, denn sie ändern an den eigentlichen Glaubensinhalten und an einer gelebten Religiosität innerhalb der Kirche wenig. Dagegen spricht auch, dass die evangelisch-reformierten Kirchen einer eben solchen Schwindsucht unterliegen, ohne dass dort diese Verfassungs- und Organisationsprobleme der Kirche so thematisiert sind. Einen anhaltenden Zulauf haben einzelne Freikirchen und Sekten, die eine radikale Abkehr von allem Weltlichen predigen; eine «Weltfremdheit» also, die gerade der katholischen Kirche zum Vorwurf gemacht wird.

Diese zunehmende Abkehr von der Kirche hat also in erster Linie tiefergehende Ursachen, die mit den zentralen christlichen Glaubensinhalten zu tun haben: Der moderne Mensch und die Konsumgesellschaft tun sich einfach mit einem in das persönliche Leben hineinwirkenden Gott, der noch dazu dreieinig, menschgeworden und auferstanden ist, schwer. Noch schwerer tut man sich mit einer zugleich göttlichen und menschlichen Kirche, die einen absoluten Wahrheitsanspruch erhebt.

Ist nun der Autoritätsverlust der Kirche und des durch sie verkündeten Glaubens mit seiner Moral auch ein Verlust für den Staat? Ich glaube ja: Die Fundamente unseres Staates,

unseres Gemeinwesens und unserer Kultur schlechthin sind stark christlich geprägt. Ein Verlassen dieser christlichen Wurzeln würde ein Vakuum hinterlassen, dessen Auffüllung mit ebenbürtigen oder wertvolleren Inhalten nicht abzusehen ist. Keine moderne Philosophie oder andere Religion hat die Aktualität und philosophische Begründbarkeit der christlichen Botschaft weder in Theorie noch in Praxis widerlegt oder überflüssig gemacht. Aus staatlicher Sicht zu bedenken ist auch, dass mit der Schwächung des Christentums auch eine Schwächung der Institution der Familien einhergegangen ist, die die Grundzelle jeder Gesellschaft und damit auch des Staates ist.

Die Anerkennung der Rolle christlichen Glaubens und der Kirche für den Staat widerspricht nicht dem Prinzip einer grundsätzlichen Trennung von Kirche und Staat sowie der freien Ausübung der Religions- und Gewissensfreiheit. Im Gegenteil, sie gibt der Kirche den notwendigen Freiheitsraum und dem Staat die Möglichkeit, die Zusammenarbeit mit allen Elementen der Gesellschaft zu suchen.

Wie können wir nun aber unseren Glauben und unsere Kirche stärken? Ich meine, dies ist nicht in erster Linie eine Aufgabe der sogenannten Amtskirche sondern von uns allen, die Christen sind. In der Geschichte und auch heute blühte und blüht der Glaube dort, wo er glaubwürdig gelebt und verkündigt wird. Um zu verkündigen, muss man kein Heiliger sein, sondern nur bereit sein, dem anderen zu sagen, was der Glaube einem persönlich bedeutet. Dies ist auch für einen Nicht- oder Andersgläubigen keineswegs verletzlich, sondern erlaubt einen Dialog in voller Achtung der Überzeugungen.

In diesem Sinne wünsche ich mir, dass der 15. August für uns Christen ein religiöses Zeichen und Fest des Glaubens und der Hoffnung ist und für alle Liechtensteinerinnen und Liechtensteiner sowie der bei uns Lebenden eine Feier der Gemeinsamkeit über alle kulturellen und ideellen Grenzen hinweg.